

als jetzt zu rembrandtisiren, wie man früher antikifirt hat; Nichts ist nothwendiger, als die rechte Nachahmung von der falschen Nachahmung zu scheiden. Kunstgesetze giebt es, Kunstrezepte nicht. Eine Kopie ist niemals Kunstwerk und eine Manier ist niemals Stil; einen Künstler oder eine Kunstrichtung kann man so wenig nachmachen, wie man einen Apfel oder eine Birne chemisch erzeugen kann; beide Kategorien von Dingen wachsen nur von innen heraus. Auf dies so sehr und so lange vernachlässigte Wachstum von innen heraus müssen die Deutschen wieder aufmerksam gemacht werden; und dazu kann ihnen, nach verschiedener Richtung hin, Rembrandt verhelfen. Kein Künstler hat weniger Tradition in sich, wie er; und kein Volk seufzt so sehr unter der Last der Tradition, wie die Deutschen; dadurch ist er im Vorhinein zu ihrem Befreier bestimmt.

Individualität haben, heißt Seele haben; die Individualität eines Menschen ist seine Seele; hier ist also der springende Punkt, von dem alle künstlerischen Bestrebungen ausgehen müssen. „Die Hauptsache ist, daß man eine Seele habe, die das Wahre liebt und die es aufnimmt, wo sie es findet“ sagt Goethe von der Aufgabe des Künstlers. In der That handelt es sich in der Kunst gerade so sehr wie in der Religion um das Seelenheil, nur in einem andern Sinne; Selbstverleugnung ist die Lösung des Christen, Selbstbethätigung ist die Lösung des Künstlers; „Eines ist noth“ heißt es im Christenthum, „Vieles ist noth“, heißt es in der Kunst. — Vor der Rücksicht auf die eigene geistige Persönlichkeit, den eigenen künstlerischen Charakter, die besondere angeborene Künstlerseele müssen demnach dem Künstler alle anderen Rücksichten zurückstehen: Rücksichten des Eigennuzes, der Ueberlieferung, ja selbst der Pietät müssen vor diesem obersten und ersten aller Erfordernisse schweigen. Auch der Künstler soll seine — künstlerischen — Eltern verleugnen, um ausschließlich der eigenen hohen inneren Bestimmung zu folgen. Leider geschieht dies in der deutschen Gegenwart nur theilweise und ausnahmsweise; Rembrandt, in seiner Eigenschaft als Künstler, kann hier für sie zum lösenden und erlösenden Funken werden.

Seele und
Persönlich-
keit.

Volk und Knecht und Ueberwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit,
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit

lautet ein anderer der vielen Weisheitsprüche des Weimarer Dichtersfürsten. Die eigentliche Bedeutung der deutschen und aller Kunst überhaupt liegt im Typischen, Rationalen, Lokalen, Persönlichen; je klarer dies erkannt und je stärker dies betont wird, desto besser ist es für ihre Entwicklung; so auch im heutigen Deutschland. An der starken Persönlichkeit Rembrandt's kann es sich aufrichten, erbauen, wiedergebären; ihr Werth beruht auf ihrer Einzigkeit; und diese bethätigt sich äußerlich wie innerlich, im Kleinen wie im Großen. Rembrandt ist unter den Künstlern des Nordens der einzige,

welcher gleich den großen Künstlern des Südens seinen Vornamen zum Rufnamen erhob; der Name seines Vaters, nach dem er sich hätte nennen sollen, war Harmensz. Aber auch in seinem Vornamen „Rembrandt“ liegt schon an sich ein ganz besonderer Hauch des Individuellen; wer hieß jemals Rembrandt, außer Rembrandt selbst? Wie die individuelle und zuweilen überindividuelle Geistesrichtung der Engländer sich schon in ihren vielen und einem Festländer oft höchst sonderbar erscheinenden Vornamen — man denke nur an Percy Bysshe Shelley u. A. — kundgiebt; so gilt ein Gleiches auch von den Niederländern und am meisten von dem größten niederländischen Künstler. Sein Name ist so einzig, wie seine Kunst. Es läßt sich aus diesem Umstande aufs Neue erkennen, daß nicht nur Geist und Körper, sondern auch Namen und Sachen in einer eigenen geheimen unzweifelhaften Verbindung mit einander stehen; in der Natur ist alles Gesetz, nichts Zufall. Es giebt authentische Porträts Rembrandt's sowohl wie Beethoven's, auf welchen beide vollkommen wie Wahnsinnige aussehn; auch Goethe hat gelegentlich von sich gesagt, daß gewisse Gespräche, die er mit geistig sehr angeregten Leuten führte, ihn und sie in den Augen unbetheiligter Zuhörer hätten als Wahnsinnige erscheinen lassen müssen; so berührt die Persönlichkeit ihre äußerste Grenze.

Jede Individualität stellt eine Abweichung vom Normalen dar; und wenn es gestattet ist, nach Analogie des Wortes Ideal ein Wort Normal zu bilden, so kann man sagen: sie ist ein verschobenes Normal; aber man muß sich hüten, Verschobenheit mit Verschrobenheit zu verwechseln. „Der Schädel Beethoven's ist ein derart häßlicher, daß hinter dieser Schale Niemand den edlen Kern hoher geistiger Begabung suchen würde“ äußerte ein moderner Anatom nach eigener Augenscheinnahme desselben. Was indeß dieser Mann der Wissenschaft „häßlich“ nannte, ist gerade im Rembrandt'schen, im deutschen, im individuellen Sinne „schön“: nämlich ein hoher Grad von Unregelmäßigkeit, Verschobenheit, Eigenartigkeit; und so ergiebt sich für den unparteiisch Urtheilenden, daß Beethoven's Schädel mit seiner Musik durchaus übereinstimmt. Klarheit, Ebenmaß, Gleichgewicht fehlt beiden; aber Kühnheit, Kraft, Reichthum der Formen und des Inhaltes besitzen beide. Auch hier behält die Natur gegenüber dem Professor Recht; oder vielmehr der Letztere kennt die Natur nur halb: der Schädel und die Kunst Rafael's bewegen sich in reinen, der Schädel und die Kunst Beethoven's in unreinen Linien. Aber unreine Linien sind nicht unschöne Linien. Es liegt keinerlei Grund vor, die eine oder die andere Formation an sich vorzuziehen; Rafael, der Umbrex, ist den Griechen verwandt; Beethoven war ein Deutscher. Für Deutschland ist nun einmal die deutsche Schädelform die beste, die höchste, die fruchtbarste; und Dasselbe kann man von der Rembrandt'schen Kunstrichtung, gegenüber der Rafael'schen, sagen. Nach einem alten Kunstgesetze ist sogar Harmonie, die sich aus Disharmonie entwickelt, höher zu schätzen als eine solche, die sich aus der Harmonie selbst

17. v. 1. 18. v. 1. 19. v. 1. 20. v. 1. 21. v. 1. 22. v. 1. 23. v. 1. 24. v. 1. 25. v. 1. 26. v. 1. 27. v. 1. 28. v. 1. 29. v. 1. 30. v. 1. 31. v. 1. 32. v. 1. 33. v. 1. 34. v. 1. 35. v. 1. 36. v. 1. 37. v. 1. 38. v. 1. 39. v. 1. 40. v. 1. 41. v. 1. 42. v. 1. 43. v. 1. 44. v. 1. 45. v. 1. 46. v. 1. 47. v. 1. 48. v. 1. 49. v. 1. 50. v. 1. 51. v. 1. 52. v. 1. 53. v. 1. 54. v. 1. 55. v. 1. 56. v. 1. 57. v. 1. 58. v. 1. 59. v. 1. 60. v. 1. 61. v. 1. 62. v. 1. 63. v. 1. 64. v. 1. 65. v. 1. 66. v. 1. 67. v. 1. 68. v. 1. 69. v. 1. 70. v. 1. 71. v. 1. 72. v. 1. 73. v. 1. 74. v. 1. 75. v. 1. 76. v. 1. 77. v. 1. 78. v. 1. 79. v. 1. 80. v. 1. 81. v. 1. 82. v. 1. 83. v. 1. 84. v. 1. 85. v. 1. 86. v. 1. 87. v. 1. 88. v. 1. 89. v. 1. 90. v. 1. 91. v. 1. 92. v. 1. 93. v. 1. 94. v. 1. 95. v. 1. 96. v. 1. 97. v. 1. 98. v. 1. 99. v. 1. 100. v. 1.

entwickelt; und darnach wäre die deutsche Schädel-, Kunst- und Geistesform, wo sie in durchgebildeten Persönlichkeiten auftritt, jedenfalls als die höhere zu bezeichnen. Möchte von jenen beiden Heroen jeder deutsche Künstler lernen, nicht fremder Regel, sondern nur dem eigenen inneren Gesetz zu folgen.

Eine Lehre aber darf sich ganz besonders das deutsche Publikum von dem großen niederländischen Erzieher sagen lassen. Man soll auch etwaigen, bei ihrem ersten Auftreten abnorm erscheinenden künstlerischen Persönlichkeiten verständigerweise Rechnung tragen; man soll es nicht machen, wie einst Deutschland gegenüber einem Heinrich von Kleist es gemacht hat; auch für die Masse giebt es Pflichten. Das „Kainismal der Dichtung“, von dem Freiligrath redet, hat mancher Deutsche mit sich durch's Leben getragen. Ein Genie will mit schonender Hand und mit einem gewissen Vertrauen auch in Dasjenige an ihm, was man nicht versteht, behandelt sein; es will gepflegt sein; denn es ist kindlicher Natur. Selbst ein Beethoven hat den Mangel einer liebevollen Rücksichtnahme auf die ihm eigenthümlichen menschlichen wie künstlerischen Sonderbarkeiten häufig und bitter empfunden; seine Zuhörer waren oft schwerhöriger als er; auch, und besonders, in moralischer Hinsicht. Andere hochstehende Geister, wie Hölderlin, sind an einem solchen Mangel einfach zu Grunde gegangen; die grundsätzliche Beurtheilung, welche man während langer Zeit Männern wie Wagner, Menzel, Böcklin in Deutschland angebeihen ließ, entsprang demselben; derartige Lehren sollten nicht verloren sein. Das heißt historisch denken: wenn man die Lehren der Geschichte versteht und ihnen gemäß handelt; alte Kostüme und alte Kunstformen nachzuahmen, dagegen ist nicht historisch; mag man es auch heutzutage häufig genug dafür ansehen. Soll jeder Künstler sprechen wie ihm der Schnabel gewachsen ist — und dies war das künstlerische Glaubensbekenntniß Goethe's — so soll sich auch das Publikum einer solchen höchsten Mannigfaltigkeit der Kunstleistungen im Allgemeinen, einer solchen höchsten Besonderheit der Kunstleistungen im Einzelnen gewachsen zeigen. Sinnreich sagt die deutsche Sprache: einer Sache gewachsen sein; nämlich sie vermöge gewisser angeborener und mit dem Menschen verwachsener Eigenschaften beherrschen; möge das deutsche Volk eine solche Kraft beweisen und bewahren! Man hört zuweilen sagen: das Genie bricht sich Bahn; aber es sind schon Genie's genug zu Grunde gegangen, weil man sie nicht verstand. Es ist ja nicht Jedermann gegeben, wahre und falsche Propheten zu unterscheiden; aber desto zurückhaltender sei man in seinem Urtheil; desto ehrlicher und ehrenhafter bei der Prüfung. Ein Volk, das die Vertreter seines Genius nicht ehrt, geht leicht seiner eigenen Ehre verlustig; Ehrlosigkeit aber ist das Schlimmste, was einen Menschen oder ein Volk treffen kann. Schopenhauer hat gesagt, daß es einen Optimismus gebe, der rucklos sei; es giebt aber auch einen Leichtsinm von dem man sagen könnte, daß er infam sei: der den Geist mit Füßen tritt, weil er neu und

Verhalten des
Publikums.